

# Schloss Vufflens

Autor(en): **Vetter, Ferd.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **31 (1882)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-124715>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.


Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

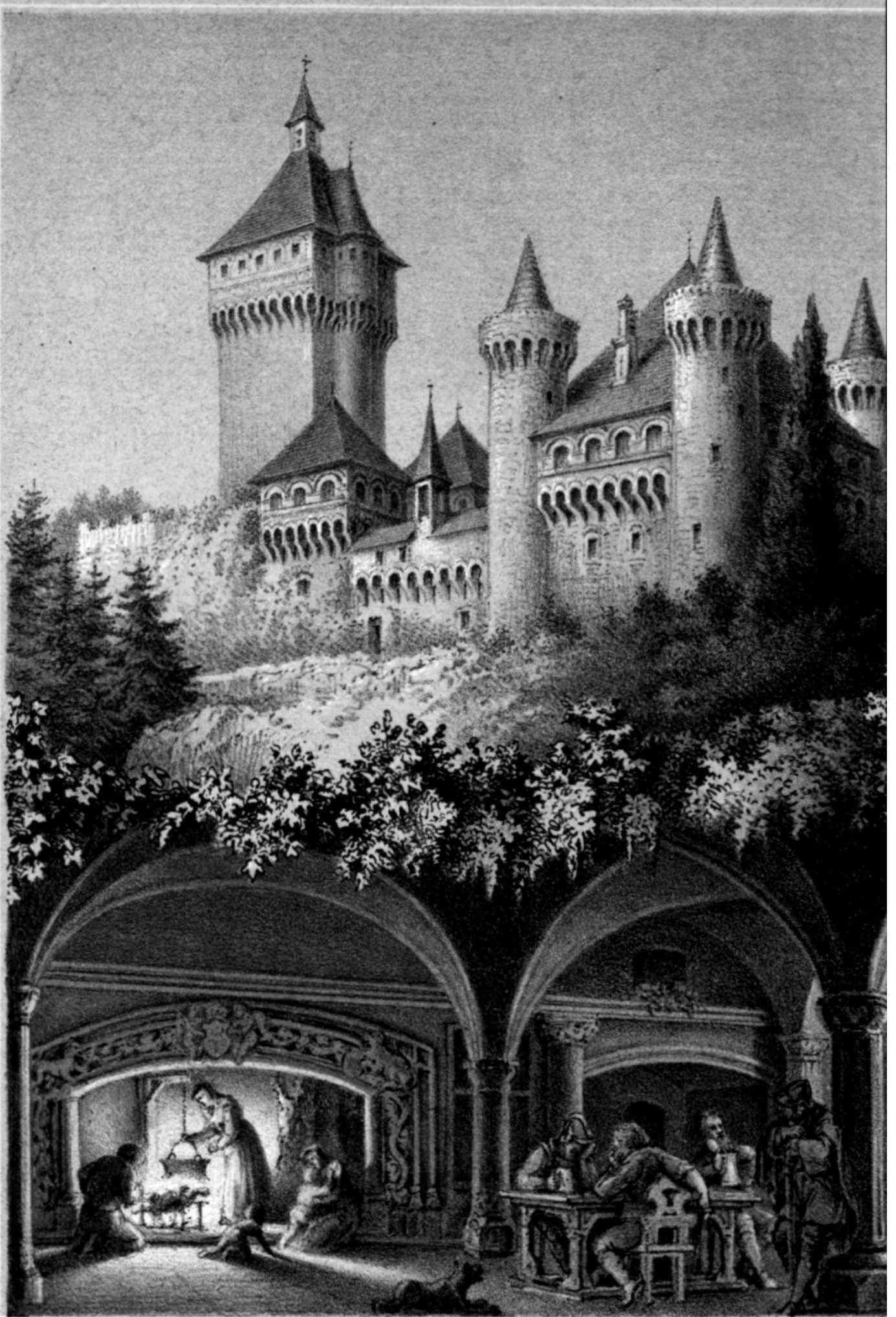
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schloss Vufflens.

Von Prof. Ferd. Wetter.

 Das Waatland, wie überhaupt die welsche Schweiz, besitzt im Vergleich zu unsern Gegenden eine große Zahl von künstlerisch bedeutenden Gebäuden aus frühern Jahrhunderten. Eines derselben mit uns zu besuchen, sei der freundliche Leser hiemit nach den Gestaden des Lemman, dem einstigen bernerischen Untertananlande, eingeladen.

An einem heitern Frühlingssnachmittag stieg ich von Morges nach Vufflens-le-Château hinan, das eine gute halbe Stunde landeinwärts über der Schlucht des Morgesbaches liegt, wohl zwei Stunden westlich von dem Städtchen Vufflens-la-Ville, zu deutsch Wolflingen. Mein Weg führte mich sehr anmuthig dem muntern Flüsßchen entlang, das sich bald rauschend durch reinliche Felsen drängte, bald in sanfterem Laufe schattige Wiesen- und Waldgründe voll gelber Schlüsselblumen, oder sonnige Weinberge, von weißen Mauern eingefast, bespülte. An einer reizend in der Schlucht versteckten Mühle vorbei gelangte ich auf die Höhe, von der das mächtige Schloß, nach der Tradition ein Bau der Königin Bertha, mit hochgereckten Zinnen seine auch heute noch bedeutenden Besitzungen überschaut. Der Straße zunächst erhebt sich das Hauptwohngebäude der alten Feste, — derjenige Theil, der in den alt-



Berner-Taschenbuch.

SCHLOSS VUFFLE

auf dem ...



Jahrgang 1882.

NS BEI MORGES

Prof. Dr. Vetter

deutschen Burgen der Palas genannt wird, — ein einfacher viereckiger Bau, von vier Rundthürmen malerisch flankirt; hinter demselben, durch niedrigere Bauten verbunden, steigt, bis zu einer Höhe von 200 Schuh über dem Fuß der Umwallung, die mächtige Mauermaße des Donjon oder Bergfrid empor, an dessen Ecken sich als trozige Wächter vier weitere Thürme von geringerer Höhe hingepflanzt haben. Sämmtliche Obergeschosse dieser höchst pittoresk wirkenden Gebäudegruppe springen auf weit ausladenden Konsolen und Rundbogen kräftig über die Mauermaße vor, was schon von Weitem, besonders bei den Thürmen, den Eindruck selbstbewußter Sicherheit und Wehrhaftigkeit macht und zudem die reizendste Schattenwirkung hervorbringt. Kommt man aber näher, so wird man überrascht durch den außerordentlich reichen Schmuck, mit dem der phantasievolle mittelalterliche Meister sein wirksam gruppirtes und aufgebautes Ganze im Einzelnen zu beleben wußte. Die Maße des Baues besteht aus gelblichem Backstein; aus demselben Material, aber in Roth, ziehen sich über die sämmtlichen Mauerflächen der Obergeschosse die zierlichsten Friese hin, von größter Mannigfaltigkeit der Erfindung bei äußerster Einfachheit der Mittel. Es sind lauter Lagen von Backsteinen der ganz gewöhnlichen hergebrachten Form, welche bald, in schiefer Stellung die Kanten nach außen kehrend, sogenannte Kollfriese bilden, bald, in Form von umgekehrten altdeutschen Zinnengiebeln auf einander gelegt, als flach vortretende oder nach vorn und nach den Seiten ausladende Zickzackstreifen erscheinen, bald endlich in Gestalt von Blendbogen die Fenster überwölben und die von übereinander vorgeschobenen Backsteinen gebildeten Konsolen der Obergeschosse verbinden. Ich kenne in der Schweiz sehr wenig Ziegelbauten; nach

meiner Erfahrung dürfte das Schloß Busslens, nebst den gepreßten Backsteinen aus St. Urban im hiesigen Antiquarium, für uns geradezu die hohe Schule der Backsteinarchitektur sein.

Besonders reich, und überhaupt ein Bild von höchstem künstlerischem Reiz, ist die Front des Hochbaues gegen den Hof hin, in den ich von den Oekonomiegebäuden her durch ein wappengeschmücktes Thor eintrat. Ich kannte dieses Stück echten Mittelalters aus Rahn's trefflichem Buche<sup>1)</sup>; aber die Wirklichkeit war geradezu entzückend. Der dornröschenhaft stille Hof im kräftigen Nachmittagschatten liegend, die Steintreppen und die untern Stockwerke ganz in grünes Epheu gekleidet, die an den Hochbau angelehnten Kemenaten von der über den Palas hereinlugenden Sonne hell beleuchtet, und darüber, auf den Schultern der zwei Seitenthürme, der gewaltige Bergfried mit seinem energischen halbrunden Ausbau so feck in die blaue Luft hinaufgezeichnet: es war ein Architektur-Bild, der Verwendung auf der Leinwand des größten Malers würdig. In Ermanglung eines solchen hielt ich mir selbst den Eindruck mit einigen ungenügenden Strichen fest und wünschte mir nichts als einen Minstrel zur Staffage hinzu, dem von der Treppenbrüstung herunter die Rose der dort im zierlichen gothischen Fenster lauschenden Herrin den Becher mit goldenem Ryswein böte.

---

<sup>1)</sup> Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, S. 437, wo nur die Fortsetzung des schönen Frieses links vom Erker aus Versehen weggeblieben zu sein scheint. — Wie ich nachträglich vernehme, steht eine eingehende Publikation über das Schloß Busslens in den Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich (durch Hrn. Dr. Alb. Burckhardt) bevor, auf die wir gerne hier schon aufmerksam machen. — Eine hübsche Erzählung der Frau v. Montolieu, von Grimoald von Busslens, der seine drei Töchterchen in drei Erkern der Burg gefangen setzt, da er einen Sohn erwartet hat, steht in den „Alpenrosen“ 1815.

Nun wurde mir die Thür zu dem hohen Zitadellenbau des Bergfrids aufgeschlossen, und ich konnte in den unbewohnten Räumen nach Belieben treppauf und absteigen, in alle Ecken hinein und zu allen Löchern hinausgucken. Das Gebäude, obwohl da und dort etwas ruinenhaft, ist durch sorgfältige Wasserableitung und gut unterhaltene Bedachung vor den Unbilden der Witterung bestmöglich geschützt, was der Besitzerin, der Familie von Senarclens, um so mehr zur Ehre gereicht, als die Erhaltung dieser Theile des Schlosses ihr lediglich Lasten bringt. Ein Vorfahr freilich, erzählte man mir nachher in Genf, wollte sich für die fortwährenden Unterhaltungskosten durch Abbruch des Donjon und Verkauf der Backsteinzierathen schadlos halten; aber das Gemäuer erwies sich glücklicherweise als so fest, daß er sein Vorhaben aufgeben mußte.

So bietet dieser etwa aus dem 15. Jahrhundert stammende Theil des Baues noch ein prächtig erhaltenes Muster eines mittelalterlichen Kastells. Eine Wendelstiege verbindet die Stockwerke des Bergfrids; schmale, theilweise zerfallene Treppchen und Pfortchen führen von da in die Kemenaten und in die vier Ecktürme. In den Böden der Obergeschosse, da wo diese auf den Konsolen ruhen und über den Mauerkörper hervorragen, öffnen sich die Wurflöcher, durch welche man sich mit Steinen, heißem Wasser und andern heute ungebräuchlichen Waffen des stürmenden Feindes erwehren konnte. Der mächtige Donjon sollte bei einer Belagerung völlig isolirt und auch nach Eroberung der Seitenwerke gehalten werden können.

Er enthielt denn auch eine Anzahl sehr behaglicher Wohngemächer. Zwei Säle zeugen noch in ihrem jetzigen öden Zustande von dem einstigen Glanz dieses Dynastensitzes, den selbst König Heinrich IV. einstmals sein Eigenthum

zu nennen stolz war. Der eine, höher gelegene, ist ohne Decke; die wappengeschmückten Pilaster der Wände tragen weder Gewölbe noch Getäfel mehr; die lauschigen Fensternischen sind ihres Schmuckes beraubt und das gewaltige Kamin mit seinem zierlichen spätgothisch-burgundischen Stabwerk-Rahmen droht den Einsturz. Ein Prachtstück gemüthlicher gothischer Innendekoration muß das untere Gemach gewesen sein. Es ist ein für unsere Begriffe niedriger Raum, von vier Kreuzgewölben überspannt, die auf einem kräftigen achtseitigen Mittelpfeiler und runden Pilastern ruhen. In die Mauern sind Schränke und Fensternischen eingeschnitten; in die Seitenwand einer dieser letztern ist ein Trog von mir unbekanntem Gebrauch eingelassen. Das Hauptstück der Ausstattung ist wieder das Kamin, eine mannhohle Nische, von einem reichgeschmückten Stichbogen überwölbt, worauf zwei Basilisken das komponirte Wappen der Colombier, Duin und Menthon<sup>1)</sup>, halten; zierliche Nebenranken umrahmen das Ganze.

Ich hatte mir soeben eine Skizze des hübschen Gelasses gemacht und es im Geist mit den malerischen Gestalten aus dem einst hier mächtigen Geschlechte der Colombiers und aus den Zeiten des guten Königs Heinrich bevölkert, als mich ein undeutliches Stimmengewirr und Gebrumm vom Hofe her, vermischt mit dumpfen, taktmäßig wiederkehrenden Tönen, herunterlockte. Ich trat auf die Treppe hinaus und hatte nun mit Einem Blicke die originellste Staffage zu jenem frühern Bilde. Statt des Minstrels produzirte sich hier — allerdings nicht vor einem „Parterre von Königen“, sondern vor dem viel dankbareren Publikum einer schwahenden, lachenden, französisch lebhaft

---

<sup>1)</sup> Mittheilung des Hrn. Dr. Burckhardt.



durch einander wuselnden Kinderschaar — mit kräftigem Brummen und verhältnißmäßig anmuthigen Tanzbewegungen ein zottiger Muß bei den Klängen eines Tamburins, das als Sängerknappe ein zerlumpter, schwarzer, haariger Slovak mit Todesverachtung bearbeitete. Ein paar kirschäugige Jungen und Mädchen ließen sich mit dem Selbstgefühl des freien Prärieenindianers von der Dorfjugend begaffen; am Geländer lehnte die noch junge Mutter; an einem fast beängstigend schmalen Tragband hing ihr quer über den Rücken der in ein Kissen verpackte jüngste Sprößling, der sich aus muntern Neuglein das wunderliche Mauerwesen und den blauen Himmel darüber ansah. Nach Beendigung der Vorstellung wurde die Künstlerfamilie von der Dienerschaft mit Brod und Wein reichlich bewirthet; von jenem erhielt auch der Pöß sein Theil und mußte dafür wiederholt ein eigenthümliches Brummsolo, verbunden mit einer Bewegung der Lippen über der Schnauze ausführen, was nach der Auslegung seines Herrn, eines Herzegowiners, der außer dieser Bärensprache auch etwas deutsch und französisch verstand, einen Gedanken wie „merci“ oder „es hat mir geschmeckt“ ausdrücken sollte. Dann schob sich die ganze bunte Gesellschaft, Künstler und Publikum, lachend, schreiend, Staub aufwirbelnd, wieder aus dem mittelalterlichen Burghof hinaus, — selbst ein Stück Mittelalter in ihrer von moderner Betriebsamkeit unberührten sorglosen Tagedieberei, wie es fortbestehen wird, so lange es neben Regierungsräthen, Aktionären und Professoren noch Poeten, Künstler und Kinder gibt.

Nachdem ich mir noch, in Abwesenheit der Herrschaft, die moderner gehaltenen Wohnräume des Schlosses, mit trefflichen alten Möbelerbstücken, hatte ansehen können,

trat ich, einen letzten Blick auf die Umgebung zu werfen, in das hochgelegene Burggärtchen hinaus, wo dichtes Grün von Lorbeer- und Granatbäumen des nordischen Märzen spottete. Der Montblanc leuchtete abendlich roth über den schwarzblauen See herein; auf den dunklen Landzungen sprangen, noch schwach schimmernd, weiße Villen in's Wasser vor; unten am Fuße der Burg schlug eine Amsel. Es mahnte mich an einen schönen Abend im Ruffoli-Garten zu Ravello, dem alten Sarazennest über dem Golf von Amalfi, wo sich auch inmitten einer verschwenderischen Natur die Denkmäler einer verschollenen Welt erheben, und der Geist zwischen dem frohen Genuß der reichen Gegenwart und der ernststen Betrachtung einer großen Vergangenheit in träumerischer Mitte schwebt.

